

24. SONNTAG IM JAHRESKREIS A

Lesungen: Sir 27, 30 – 28,7 / Röm 14, 7-9

Evangelium: Mt 18, 21-25

Predigt

I

Dieses Evangelium ist eine markige Geschichte.

Sie spricht für sich.

„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ – so beten wir im Vater unser.

Die Geschichte liefert uns die Illustration dazu.



Mich beschäftigt dieser Schuldner, dem eine Riesenschuld erlassen wurde, der es aber nicht übers Herz bringt, seinen Schuldner gleich zu behandeln.

Ist es einfach Hartherzigkeit?

Theoretisch, im Kopf, wäre eigentlich klar, was zu tun ist.

Dennoch mag es nicht gelingen.

II

Jesus Sirach, wir hörten es in der ersten Lesung, erwähnt den Zorn und den Groll.

Es sind zwei gewichtige Gefühle, die uns drin rumoren.

Groll sei eingefrorene Wut, habe ich gelesen.

Diese bahnt sich manchmal auf völlig schräge Art einen Weg.

Paul Watzlawik, ein Psychologe, erzählt dazu eine Geschichte:

‘Ein Mann wollte ein Bild aufhängen, hatte aber keinen Hammer.

Als er zum Nachbarn gehen wollte, kam er ins Grübeln.

Vielleicht gibt er den Hammer nicht raus.

Ja, stimmt, gestern hatte er nur flüchtig gegrüsst.

Letzthin kam er spät nachts nach Hause und knallte die Tür zu.

Das machte er sicher absichtlich, um mich zu ärgern.

Der hat doch etwas gegen mich.

Wenn ich einen Hammer hätte, wurde ich ihn ihm geben.

Aber er? Was bildet er sich ein?

Glaubt er, er sei mehr als ich?

Dem sag ich es jetzt einmal tüchtig.

Wutentbrannt lief er zum Nachbarn rüber.

«Behalten sie ihren Hammer!» rief er, bevor der Nachbar überhaupt grüssen konnte und verdutzt dreinschaute.

Zorn und Groll setzen in uns einen inneren Film in Gang.

Wie dieser Mann, steigern wir uns in einen Groll hinein und kommen nicht mehr heraus.

Es ist ein Gefühl, das permanent gefüttert wird.

Bedrohungen werden an die Plakatwände geklebt.

Eifrig werden Ängste in uns gefüttert, wird der Wutbürger gekitzelt; wir würden benachteiligt, würden bedroht, in die Irre geführt, hintergangen.

Lese ich die Zeitung neben mir am Mittagstisch, wird mehr davon berichtet, was passieren könnte, als, darüber, was passiert ist.

Tiefliegende Ängste werden bedient, Gefühle des Zorns und des Grolls werden angeheizt, wie in der Geschichte von Watzlawick, wo sich der Mann in eine Wut hineinsteigert.

III

„Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben?“ – fragt Petrus.

„Ich verzeih dir!“ – das ist schnell gesagt, noch viel schneller: «Sorry!»

Dennoch kommt immer wieder Groll hoch, Zeichen dafür, wie wenig die Vergebung im Herzen angelangt ist.

«Sorry, Tschudigung!» sind Lippen-bekenntnis.

Groll und Zorn wüten weiter.

Wo immer Groll hochkommt, ist dies ein Zeichen, dass das Wort von der Vergebung noch nicht bis in die Tiefe des Herzens vorgedrungen ist.

„Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal.“ – so lautet die Antwort Jesu.

Vergebung, Verzeihung – das geschieht nicht auf einen Schlag, geschieht schon gar nicht mit einem lockeren «Sorry! Tschuldigung!»

Wo immer ich feststelle, wie ein alter Film in mir abläuft, da muss ich mir eingestehen:

Da ist noch etwas in mir. Ich habe zwar gesagt: ‚Ich verzeih dir!‘

Doch im Innersten rumort es weiter.

Dass das Gegenüber mich beleidigt, verletzt, hintergangen hat und was dergleichen mehr geschehen kann; das lässt sich nicht rückgängig machen.

Es ist meine Entscheidung, ob das, was mir widerfahren ist, mein Leben, Denken und Fühlen bestimmt, oder ob ich meinen Groll verwandeln lasse.

«Keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber.» (Röm 14,7) schreibt Paulus im Römerbrief.

Man könnte auch sagen:

Wir haben das Leben nicht in unserer Hand.

Heilung kann dort geschehen, wo ich, wie Paulus es empfiehlt, das Leben aus der Hand und Christus übergebe.

Seine Liebe soll mein Leben bestimmen.

Seine heilende Kraft soll wirken.

Sein Geist soll nach und nach den Groll auftauen, damit ich wirklich und aus tiefem Herzen verzeihen kann.

Dazu braucht es manchmal siebenundsiebzig und viel mehr Anläufe.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg